Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 129 (1961)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 26. JANUAR 1961 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 129. JAHRGANG NR. 4

Die Kirche und die Begegnung mit den getrennten Christen

ZUM BESUCH DES ANGLIKANISCHEN PRIMAS BEI PAPST JOHANNES XXIII.

Die Zeitschrift der italienischen Jesuiten «La civiltà cattolica» (111, 1960, IV, 561—568) veröffentlichte vor wenigen Wochen einen Artikel von Kardinal Augustin Bea, «A proposito della visita di S.G. il dott. Fisher». Diesem Artikel aus der Feder des Präsidenten des Sekretariates für die Einigung der Christen kommt eine besondere Bedeutung zu, da der Verfasser nicht bloß den Besuch des inzwischen zurückgetretenen anglikanischen Erzbischofs von Canterbury ins richtige Licht rückt, sondern auch die Grundsätze aufstellt, die die Kirche bei der Begegnung mit den getrennten Christen befolgt. Der Artikel Kardinal Beas ist auch von der katholischen Tagespresse nur kurz erwähnt oder auszugsweise wiedergegeben worden. Da die grundsätzlichen Darlegungen Kardinal Beas im Zeitalter der ökumenischen Bewegung auch für unser Land aktuell sind, veröffentlichen wir den vollen Wortlaut des Artikels in deutscher Übertragung, die ein Mitarbeiter in dankenswerter Weise für unser Organ besorgte.
J. B. V.

Die Presse hat in den letzten Wochen dem Besuch des anglikanischen Bischofs von Canterbury und Primas von ganz England, Dr. Geoffrey Francis Fisher, bei Papst Johannes XXIII. große Beachtung geschenkt. Wie es bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, wurde das Ereignis, schon ehe der Besuch stattgefunden und gleich darnach, auf verschiedenste Weise gewertet. Mit ziemlich starkem Ausdruck hat der Heilige Vater selber bemerkt, der Besuch habe «viel Interesse und viele Phantasien geweckt» [1]. Die einen wollten darin die ersten Vorläufer wichtiger Unionsverhandlungen sehen, während andere nüchterner auf die tiefen Verschiedenheiten auf dem Feld des Glaubens hinwiesen, welche die anglikanischen Christen von der römisch-katholischen Kirche trennen. Wieder andere blieben eher gleichgültig und bemerkten, aus einem solchen Besuch werde sich wenig oder gar nichts ergeben.

Es ist nicht unsere Aufgabe, über die Erklärungen und Voraussagen einer mehr oder weniger gut informierten Presse zu urteilen; es sei nur bemerkt, daß das Ereignis nebst anderem nicht wenig dazu beigetragen hat, «die Gedanken vieler Herzen» zu offenbaren (vgl. Lk 2, 35). In den Äußerungen der Presse lassen sich nämlich sowohl auf anglikanischer wie auf katholischer Seite verschiedene Strömungen erkennen, von denen jede hervorragende Vertreter zählt. Die eine war vorwiegend von dogmatischen Rücksichten geleitet und ihr Anliegen ging dahin, man dürfe sich nicht zu Kompromissen auf dem Gebiet der Lehre herablassen und ebensowenig gefährliche Verwischungen schaffen. Eine andere dagegen war vor allem vom lebendigen Wunsche nach Einheit beseelt und glaubte, in dem Besuch eine Tat voll Geistesweite und Verständnis sehen zu dürfen, einen bedeutsamen Beginn, der eine weite gegenseitige Begegnung verheiße. Eine dritte Strömung schließlich suchte sich zwischen den beiden genannten in der Mitte zu halten, und weder die Wahrheit auf dem Feld der Lehre noch die Liebe im Handeln zu verletzen, aber auch allfällige Schritte im Sinne eines wenn auch geringen möglichen Anfangs einer Annäherung nicht zu gefährden. Selbst im «Vatikan» und in den «Kreisen der römischen Kurie» glaubte eine gewisse Presse je nach der Einstellung eine kluge, sogar kühle Zurückhaltung oder eine verständnisvolle und einladende Haltung feststellen zu können.

Es könnte nutzlos scheinen, all diese Ansichten, Strömungen, Bemerkungen und Wertungen aufzuzählen, da es sich nur um flüchtige Erscheinungen von geringer Dauer handle. Ein solches Urteil wäre nicht gerecht. Denn auf jeden Fall zeigen all diese Einstellungen, wie vielseitig das Problem ist, und wie viele Elemente auf die Haltung Einfluß gewinnen können, die im allgemeinen oder in bestimmten Sonderfällen einzunehmen ist. Leider vermag sich die Zeitungschronik oft nicht gebührend Rechenschaft über diese einzelnen Elemente zu geben noch sie richtig abzuwägen. Daraus ergeben sich viele oberflächliche, übereilte, haltlose Urteile. Es scheint daher der Mühe wert zu sein, die genannten Strömungen kurz zu untersuchen, besonders da mehr oder weniger ähnliche Fälle sich wiederholen können und, wenn auch in andern Ausmaßen, an viele Menschen der heutigen Welt herantreten, wo sich Christen sehr leicht in häufiger und langer Berührung mit Menschen anderen Glaubens befinden. Eine klare Sicht der *theologischen* Grundsätze, die für ein solches Zusammenleben gelten, wird daher sehr nützlich sein. Diese Sicht wird nicht nur dazu dienen, die Handlungsweise der Verantwortlichen bei Ereignissen wie dem Besuch Dr. Fishers richtig beurteilen zu können, sondern auch hel-

[1] «Osservatore Romano», 4. Dez. 1960.

An die Empfänger von Probenummern

Wir bitten, für die Überweisung des Abonnementsbeitrages den beiliegenden Einzahlungsschein zu benützen. — Sollte ein Abonnement nicht in Frage kommen, bitten wir, diese Ausgabe zu refüsieren. Besten Dank!

Verlag der «Schweiz. Kirchenzeitung»

AUS DEM INHALT

Die Kirche und die Begegnung mit den getrennten Christen
Papst Johannes XXIII. ernennt vier neue Kardinäle
Die Vorbereitung des zweiten Vatikanischen Konzils
Sollen Kirchenväter in der Schule gelesen werden?
Um die Gestaltung der Bet-Singmesse
Wie denkt Kennedy über Kommunismus und Staat?
Ordinariat des Bistums Basel
Aktuelle Fragen der Liturgie
Zuschriften an die Redaktion
Zum Missionsjahr
Neue Bücher

fen, in ähnlichen Fällen persönlich eine Haltung einzunehmen, die den Geboten unseres Glaubens entspricht.

1. Ein erster Grundsatz lautet, es müsse nicht nur die *persönliche Festigkeit im Glauben* gewährleistet sein, sondern es sei auch Pflicht, *das katholische Dogma in seiner ganzen Weite zu wahren.* Der Grund dafür ist klar: die Einheit der Christen kann nicht dadurch hergestellt werden, daß man die Wahrheit verrät. Die Einheit bedeutet vor allem «Einheit im Glauben und in der vollen Erkenntnis des Sohnes Gottes» (Eph 4, 13). Diese Liebe zur Wahrheit, welche das Gewissen einem jeden als Pflicht auferlegt, besitzt für die Kirche noch den besondern Charakter der Treue zu Christus, ihrem göttlichen Gründer. Denn sie hat keine eigene Erfindung, nicht die Frucht eigenen Nachdenkens zu verkünden, sondern das vorzutragen, was Christus sie gelehrt hat; ihre Aufgabe besteht darin, Zeugnis für Jesus abzulegen, den heiligen Schatz weiterzugeben, der ihr vom göttlichen Meister anvertraut wurde (vgl. Lk 24, 48; Apg 1, 8; 2, 32; 3, 15; 5, 32; 10, 39; cf. 1 Kor 11, 23; 15, 11). Diese große Aufgabe erklärt ihre strenge Haltung, wenn es um die Treue zur Lehre geht; Beispiele dafür finden sich schon auf den ersten Seiten des Neuen Testaments (vgl. Mt 18, 17; Apg 20, 29; 1 Kor 4, 21; 5, 4 s 11; Tit 1, 13; 1 Tim 1, 19 s). Diese Strenge überrascht zwar den modernen Menschen, stößt ihn vielleicht auch ab; bei näherem Zusehen jedoch enthüllt sie sich nur als eine rauhe, aber heilsame Liebe zu den Seelen der Gläubigen und der Irrenden und nicht weniger zur Wahrheit selber und zur Einheit im Glauben.

2. Ein weiterer, ebenso wesentlicher Grundsatz für unser Problem ist der der *Liebe.* Er ist zu offenkundig, als daß man ihn begründen müßte. Es handelt sich hier vielmehr darum, den besonderen Charakter der Liebe herauszuschälen, die in Frage kommt, d. h. in unserem Fall die Liebe zu den getrennten Brüdern. Es geht hier offensichtlich nicht um die Liebe, die wir allen Menschen schulden, und die der hl. Paulus im berühmten 13. Kapitel des ersten Korintherbriefs so herrlich schildert — eine Liebe, die er selber in heroischem Grade besaß, so daß er sogar wünschte, für die Juden, die nicht an Christus glaubten, «dem Fleische nach seine Verwandten», von Christus getrennt zu sein (vgl. Röm 9, 3) —, sondern um die Liebe zu den Christen, oder wie sich der Heilige Vater mit Vorliebe ausdrückt, zu unsern «Brüdern», die trotz ihrer Trennung von der katholischen Kirche unsere Brüder sind. Daher enthält die Enzyklika *Mediator Dei* über die hl. Liturgie die ausdrückliche Feststellung, wer gültig getauft sei, «werde jeder mit gleichem Rechte Glied des mystischen Leibes des Priesters Christus» [2]. Sie gibt damit nur die Lehre des hl. Paulus wieder (1 Kor 12, 13; Gal 3, 26 f.), genau wie das kanonische Recht, wenn es feststellt, daß der gültig Getaufte ein Glied der Kirche Christi mit allen Rechten und Pflichten eines Christen wird, es sei denn, irgendein Hindernis lasse den Gebrauch der Rechte nicht zu (C.I.C., can. 87).

Auf Grund dieser Lehre erklärt sich auch der Umstand — dem man vielleicht nicht immer genügend Aufmerksamkeit gewidmet hat —, daß der Heilige Vater nicht zögert, alle getrennten Christen «Brüder» und selbst «Kinder» zu nennen. So wendet er sich in seiner Programm-Enzyklika *Ad Petri cathedram* an sie:

> «Gestattet, daß wir euch mit glühendem Sehnen Brüder und Kinder nennen ... Wir wenden uns an alle, ... die von uns getrennt sind, wie an Brüder, wobei wir an die Worte des hl. Augustin denken: ‚Ob sie es wollen oder nicht, sie sind unsere Brüder. Erst dann werden sie es nicht mehr sein, wenn sie aufhören, das Vaterunser zu beten'» [3].

Es handelt sich also um eine Liebe zwischen Brüdern und eine Liebe des Hohenpriesters als «gemeinsamen Vaters» zu seinen Kindern. Da nun dieser letzteren die mütterliche Liebe der Kirche zu ihren Kindern entspricht, ergibt sich daraus, daß sie gegen unsere getrennten Brüder nicht nur die Haltung dessen einnimmt, der zur Wahrung der Unversehrtheit des katholischen Dogmas verpflichtet ist, sondern auch die einer echten mütterlichen Liebe. Denn durch die Taufe sind sie die Glieder des mystischen Leibes Jesu Christi geworden, und daher ihre Kinder, wenn ihnen auch wegen der äußeren Trennung von der Kirche der volle Gebrauch ihrer Kindesrechte verwehrt ist.

Zweifellos ist die Liebe der Kirche zu ihnen voll Schmerz und Trauer; es ist die Liebe eines blutenden Herzens, weil die Trennung ihnen den Genuß so vieler Vorzüge und Rechte vorenthält und sie so vieler Gnaden beraubt [4]. Aber für diese Liebe gilt doch immer das Wort Gottes in der Schrift: «Kann eine Mutter ihr Kind vergessen, keine Zärtlichkeit für die Frucht ihres Schoßes empfinden?» (Is 49, 15). Die Kirche kann diese Kinder um so weniger vergessen, als es sich um eine Mutterschaft übernatürlicher Art handelt, die Ursprung und Anregung in der unendlichen Liebe der heiligsten Dreifaltigkeit selber hat. Daher kann sie mit gutem Recht die Behauptung auf sich anwenden, welche Gott nach dem eben erwähnten Ausruf für sich aufstellt: «Wenn auch diese (Mütter) sie ververgäßen, ich werde dich nicht vergessen» (ebd.). Wenn ein Kind aus irgendeinem Grunde seine Mutter nicht kennt und daher nicht anerkennt, so nimmt ihr das ihre Stellung nicht, und das Kind hört nicht auf, die Frucht ihres Schoßes zu sein; sie wird daher ihm gegenüber Liebe und Herz einer Mutter haben. So hört auch die Kirche nicht auf, für ihre Kinder eine zarte und glühende Liebe zu hegen, die sie nie verleugnen kann, auch wenn diese äußerlich von ihr getrennt sind.

3. Man wird daher verstehen, was für *eine heikle Lage* die beiden bisher erwähnten Grundprinzipien für die Verantwortlichen der Kirche schaffen, wenn sie sich vor einem so vielschichtigen Ereignis sehen, wie es der Besuch des Hauptes einer getrennten Gemeinschaft bildet. Die unausweichliche Pflicht der Treue gegenüber dem ihr vom göttlichen Herrn und Meister anvertrauten Auftrag, den Menschen das von ihm erhaltene Gut in seiner ganzen Reinheit weiterzugeben und die Einheit im Glauben zu schützen, verbietet der Kirche nicht nur, sich zu Kompromissen auf dem Gebiet des Dogmas herbeizulassen, sondern verlangt von ihr auch, jede Zweideutigkeit und jeden Schaden zu vermeiden, den eine Zweideutigkeit für den Glauben der sichtbar mit ihr vereinten Gläubigen und nicht weniger für die sichtbar von ihr getrennten Brüder mit sich bringen müßte. Sie muß daher jede Haltung ausschließen, welche geeignet wäre, Zweifel an dem von ihr verkündeten Glauben hervorzurufen, gefährliche Verwirrung zu schaffen, die dessen Klarheit und Reinheit beeinträchtigen würde, und einen falschen Irenismus oder Indifferentismus zu ermutigen, der die gemeinsamen Punkte unseres Glaubens mit dem einer christlichen, nicht katholischen Gruppe hervorheben, dagegen die Unterschiede nicht klarstellen möchte. All das muß sie tun, wenn sie nicht ihre Treue zu Christus, ihrem Bräutigam, aufgeben und dadurch auch die Echtheit ihrer Liebe zu den getrennten Brüdern in Gefahr bringen will.

Wenn aber diese Sorge der Kirche für die Reinheit des Dogmas und den Glauben ihrer Kindheit sie zuweilen mit Recht zu strengem Handeln zwingt, so folgt daraus nicht, daß dieses Handeln auf barsche, mißtrauische Weise oder auf irgendeine Art erfolgen muß, die zu ihrer Mutteraufgabe oder zur Liebe zu den getrennten Brüdern in Widerspruch stände. Diese Liebe wird nach einem kürzlichen Ausspruch des Heiligen Vaters bewirken, daß man mit «vollendeter Höflichkeit» vorgeht [5] und die Pflicht, Einheit und Reinheit des Glaubens zu schützen, mit der Aufgabe der Mutter und der unnennbaren übernatürlichen Liebe in Einklang bringt, welche das göttliche Haupt der Kirche gelehrt hat und die heiligste Dreifaltigkeit, der Urquell der Liebe (vgl. 1 Jo 4, 8) anregt.

Aus all dem Gesagten läßt sich verstehen, was für Überlegungen die Kirche bei Gelegenheiten wie der vorliegenden anstellen muß. Wir können daraus auch ermessen,

---

[2] A.A.S. XXXIX (1947), 555.

[3] A.A.S. LI (1959), 515 s; vgl. «Civiltà Cattolica» 1959, III, 127 f.

[4] Rundschreiben *Mystici Corporis,* A.A.S. XXXV (1943), 243.

[5] «Osservatore Romano», 4. Dez. 1960.

wieviel Klugheit und Licht vom Heiligen Geiste nötig ist, um in der gleichen Handlung die Erfordernisse der Treue zum Dogma sowie der mütterlichen Liebe harmonisch zu vereinigen. Es ist klar, daß es in solchen Dingen ein Mehr und ein Weniger gibt, daß man auf einem so heiklen Gebiet je nach den Umständen mehr auf das eine als auf das andere der genannten zwei Grundprinzipien achten kann. Und wer möchte behaupten, er allein könne besser als die direkt Betroffenen das Maß und das richtige Gleichgewicht angeben? Es läßt sich daher voll verstehen, was der Heilige Vater kürzlich «mit Worten liebenswürdiger Vertraulichkeit» aussprach: «Er habe sich in beharrlichem Gebet auf die Begegnung vorbereitet» [6].

4. Mit den zwei bisher genannten Grundsätzen sind aber noch nicht alle Elemente aufgezählt, welche die Haltung der Kirche in solchen Fällen bestimmen. Mindestens eines sei noch erwähnt: *die notwendige Zurückhaltung,* die auf dem unendlich heiklen Gebiet der religiösen Einstellung im allgemeinen und bei dem besonderen Verhältnis der Kirche zu den getrennten Brüdern speziell vonnöten ist. Wenn es sich um eine Begegnung zwischen Häuptern christlicher Gemeinschaften handelt, die nicht von rein menschlicher Freundschaft und Liebe, sondern vor allem von spezifisch christlichem Geiste, d. h. von der Treue zu Christus beseelt sein will, so geht es um die letzte und heiligste Stellungnahme, die dem Menschen möglich ist. Solch eine heilige Gelegenheit ist aber kein Ding, das man wie eine Verkaufsware oder ein Mittel, Menschen zu unterhalten oder ihre Neugier zu befriedigen, vor profanen Augen ausbreitet; sie läßt sich auch nicht mit noch so ernsten politischen Gesprächen vergleichen. Solche Zurückhaltung erheischt auch die offensichtliche Gefahr, daß man mit oberflächlichen, blendenden Gesten Mißverständnisse über eine so heilige Sache wecken könnte, wie es die wahre, echte Einheit im Glauben ist, als ob man sie durch äußere Demonstrationen erreichen könnte, während sie doch aus der inneren Vereinigung des Menschen mit Christus, aus wahrhaft christlichem Leben voll tiefer Demut und Liebe, voll Gebet und Opfer erwachsen muß.

Diese Zurückhaltung ist um so mehr ein dringendes Gebot, wenn man den einmaligen Charakter berücksichtigt, den eine Zusammenkunft, wie die zwischen dem Papst und dem anglikanischen Primas trug. Denn sie erfolgte nach vier Jahrhunderten vollständiger, immer noch schmerzlich andauernder Trennung. In katholischer Sicht handelt es sich, wie wir gesehen, um die Trennung der Kinder von ihrer Mutter, der Kirche. Wir stehen damit gewissermaßen vor dem innersten Schmerz einer Mutter und vor einem Zustand, der wie eine beschämende Unehre für die große christliche Familie wirkt. Kann man von einer Mutter verlangen, die ersten Anfänge einer Wiederbegegnung nach so langer und tiefer Trennung vor die breite Öffentlichkeit zu bringen?

Ein weiterer Gedanke fügt sich hinzu. Wir kennen die Glaubensüberzeugung dieser Mutter, die einzige wahre Kirche Christi zu sein, und die daraus sich ergebende Pflicht der Kinder, ihr zu folgen. Ohne nun im geringsten auf die Frage nach der Verantwortlichkeit eingehen zu wollen — Gott allein weiß darum —, erhebt sich doch unwillkürlich die Frage: Welche Mutter würde in einem solchen Fall nicht tiefsten Schmerz empfinden und sich die sorgenvolle Frage stellen, ob man immer genügend Geduld, Klugheit und Liebe für die Erziehung und Leitung der Kinder aufgewandt hat, ob man mit mehr Heiligkeit, Gebet und Opfer das schreckliche Unheil von jahrhundertweiten Ausmaßen nicht hätte vermeiden können? Jede echte Mutterliebe würde sich diese Frage stellen, um wieviel mehr die heilige Mutter Kirche angesichts der furchtbaren, schmerzlichen Zerstörung des Bandes zartester übernatürlicher Liebe, die zwischen ihren Kindern und ihr besteht. Ohne Zweifel wird sie ein Ereignis wie das vorliegende mit Freuden begrüßen, als kräftiges Anzeichen einer weitverbreiteten Sehnsucht nach Einheit, die sie mit Recht als das Werk des Heiligen Geistes und Frucht der gemeinsamen Gebete der Gläubigen betrachtet [7]. Aber diese Freude wird notwendig immer eine verhaltene Freude sein, die nicht hindert, ein solches Geheimnis mit vorsichtiger Zurückhaltung zu umgeben und mit keuscher Schamhaftigkeit zu behandeln.

5. Von hier aus öffnet sich der Blick auf eine *nicht leichte Frage,* welche sich den Verantwortlichen der Kirche in einem solchen Falle stellt. Die genannte Zurückhaltung muß nämlich in Einklang gebracht werden mit der gebieterischen Notwendigkeit, die Neugier der öffentlichen Meinung, insofern sie berechtigt ist, irgendwie zu befriedigen. Die Frage der Vereinigung der Christen, die infolge der Bemühungen der ökumenischen Bewegung sowohl auf katholischer wie auf nichtkatholischer Seite immer mehr hervorgetreten ist, bedeutet

[6] «Osservatore Romano», 4. Dez. 1960.

[7] Instructio S. Officii *De motione oecumenica,* 20. Dez. 1949, A.A.S. XLI (1950), 142.

Papst Johannes XXIII. ernennt vier neue Kardinäle

Am vergangenen 16. Januar hielt Papst Johannes XXIII. ein Geheimes Konsistorium und ernannte dabei vier neue Kardinäle. Es sind:

1. Joseph Elmar *Ritter,* Erzbischof von Saint Louis (geb. 1892 in New Albany, Erzd. Indianapolis, USA, Priester seit 1917, Bischof seit 1933); 2. Jose Humberto *Quintero,* Erzbischof von Caracas, Venezuela (geb. 1902, Priester seit 1926, Bischof seit 1953); 3. *Luis Concha Cordoba, Erzbischof* von Bogotá, Kolumbien (geb. 1891 in Bogotá, Priester seit 1916, Bischof seit 1935); 4. Giuseppe *Ferretto,* Tit.-Erzbischof von Sardica, Assessor der Konzilskongregation (geb. 1899 in Rom, Priester seit 1923, zum Bischof geweiht von Papst Johannes XXIII. am 27. Dezember 1958).

Am Abend des 18. Januars überreichte der Papst im Konsistoriensaal des Vatikans den neuen Kardinälen das rote Birett. In seiner Ansprache hob er hervor, daß die Kardinalswürde in Rom die engste Mitarbeit der höchsten Prälaten an der Zentralverwaltung der Kirche, in den übrigen Teilen der Welt aber gleichsam einen Widerglanz des Papstes bei allen Völkern bedeute. Wie der Papst schon zu alten Zeiten den Titel eines römischen Priesters, «presbyter cardinalis», im Orient und Okzident verteilt habe, so tue er dies heute in der neuen und neuesten Welt ebenso wie in der alten. Dies zeige besonders deutlich die vier Eigenschaften der Kirche, die eins, heilig, katholisch und apostolisch sei.

Der Papst vertraute dann den neuen Kardinälen in besonderem Maße die Fürsorge für die Auswanderer an und sagte, er sei sicher, «daß diese beim Episkopat der einzelnen Nationen eine immer großzügigere Aufnahme finden werden». Dann streifte der Papst noch das Problem der mangelnden Priesterberufe in Südamerika und forderte zum Vertrauen in die Allmacht Gottes auf.

Die Ansprache des Papstes war die Antwort auf eine Huldigungsadresse, die Kardinal Ritter von Saint Louis nach Überreichung der Birette an den Papst gerichtet hatte. Im Namen der neuen Kardinäle hatte Kardinal Ritter unter anderem hervorgehoben, daß ihm die jüngste Kardinalskreierung die Bedeutung zu unterstreichen scheine, welche die Kirche den beiden Amerika beimesse. Einer der Kardinäle komme aus Nordamerika, zwei aus Südamerika, und Kardinal Ferretto, obwohl Italiener, habe seinerzeit als Sekretär der päpstlichen Kommission für Lateinamerika enge Bindungen zu den religiösen Angelegenheiten dieser Länder gefunden. «Ich glaube von der Wahrheit nicht weit entfernt zu sein, wenn ich denke, daß Eure Heiligkeit vor allem deshalb geruht haben, uns zu dieser hohen Würde zu erheben, damit allen die absolute Notwendigkeit deutlich werde, daß zwischen den beiden Amerika die freundschaftlichen Beziehungen und die Bande der Solidarität stets fester werden.»

für den Frieden und die Einheit der heutigen Welt zuviel, als daß die große Öffentlichkeit nicht darauf achten könnte. So ergab sich in unserm Falle das sehr heikle, nicht leicht zu lösende praktische Problem: Inwieweit kann man dem Wunsche der Öffentlichkeit nach Mitteilung der Einzelheiten eines solchen Begebnisses willfahren, ohne höhere Interessen und Pflichten zu beeinträchtigen, und wo muß die Zurückhaltung beginnen? Dieses Problem, bei dem es um Maß, Takt und Klugheit geht, kann nur von denen entschieden werden, die eine volle Kenntnis der Sache und all ihrer besonderen Gegebenheiten besitzen. Es sollten in solchen Fällen alle Beteiligten von sich sagen können, was der Heilige Vater bei dieser Gelegenheit aussprach: Wir haben die uns hierin erwachsene Aufgabe «mit ungetrübtem Geiste erfüllt» [8].

*

Wenn wir so auf die vielen Rücksichten hingewiesen haben, welche die Kirche notwendig nehmen muß, möchten wir doch keineswegs den Eindruck aufkommen lassen, wir verringern die Bedeutung dieses Besuches. Es sei im Gegenteil klar hervorgehoben, daß er uns von hoher Bedeutung scheint. Diese Bedeutung wird vor allem in dem zu suchen sein, was der Besuch enthüllt und versinnbildet, nämlich in der neuen Atmosphäre, die zwischen der anglikanischen und der römisch-katholischen Kirche besteht. Der Anstoß zum Besuch ist ausschließlich von anglikanischer Seite, insbesondere von Dr. Fisher selbst ausgegangen [9], und wurde nach erfolgter Beratung von andern verantwortlichen Mitgliedern der anglikanischen Kirche gebilligt; mit wenigen Ausnahmen wurde die Ankündigung günstig aufgenommen. Bedeutsam an dem Besuch ist also, daß die Idee bei offiziellen Vertretern des anglikanischen Glaubens und danach bei der öffentlichen Meinung entstehen und Billigung finden konnte und unter wachsendem Interesse zur Verwirklichung gelangte. All dies wäre noch vor wenigen Jahrzehnten undenkbar gewesen und zeigt, daß sich das Klima wesentlich geändert hat; wir hoffen, das werde durch den Besuch selber eine weitere, große Förderung erfahren, und das ist das Wesentliche.

Mit diesem Werturteil über den Besuch sind wir jedoch weit davon entfernt, das Verdienst dessen, der die Initiative ergriffen hat, unterschätzen oder schmälern zu wollen. Im Gegenteil: dieses Verdienst zeichnet sich in seiner ganzen Bedeutung gerade auf dem Hintergrund und im Rahmen der Wertung, die wir gegeben haben, sichtbar ab. Daß er für diese Veränderung des Klimas ein Empfinden besaß, sie feststellte, daraus ableitete, was für Schritte zu tun seien, und sie verwirklichte: das ist das Verdienst des anglikanischen Primas. Dadurch hat er bewirkt, daß sich das große Publikum des neuen Klimas lebendiger bewußt wird, und es darin bestärkt.

Wir hegen aufrichtiges Vertrauen, das Ereignis vom 2. Dezember 1960 werde heilsame Frucht bringen, wenn wir auch nicht näher darauf eingehen wollen. Schließen wir uns lieber dem leuchtenden Beispiel vertrauender übernatürlicher Klugheit des Heiligen Vaters an, wie sie in seinem Worte zum Ausdruck kommt: «Wir müssen uns einfach immer der Gnade Gottes anvertrauen, ohne übereilte Urteile und Voraussagen» [10]. Dieses Vertrauen auf die Gnade Gottes hindert aber nicht, sondern verlangt vielmehr, daß wir durch ein wahrhaft christliches Leben in Demut, Liebe, Gebet und Opfer selber mitwirken, damit «Er, der... dieses hohe Werk begonnen» (vgl. Phil 1, 6), es auch zu glücklichem Ende führe, Christus Jesus, der göttliche Gründer und das Haupt seiner Kirche.

Augustinus Kardinal Bea

(Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. P. Hildebrand Pfiffner, OSB.)

[8] «Osservatore Romano», 4. Dez. 1960.
[9] «Civiltà Cattolica» 1960, IV, 345 f.
[10] «Osservatore Romano», 4. Dez. 1960, p. 1.

Die Vorbereitung des zweiten Vatikanischen Konzils

Allgemeine Gebetsmeinung für Februar 1961: Um einen guten Fortgang der Vorbereitungsarbeiten zum ökumenischen Konzil.

Schon wieder ruft uns Papst Johannes XXIII. auf zum Gebet für das zweite Vatikanische Konzil. Die sehr allgemein gehaltene Formulierung gibt uns Gelegenheit, eine Zwischenbilanz über das Konzil zu ziehen. Je gründlicher man sich mit ihm auseinandersetzt, um so mehr staunt man über die großangelegten Vorbereitungsarbeiten und über die kühnen Ziele, die der Heilige Vater gesteckt hat.

Großangelegte Vorbereitung

Eine imponierende Schau wird das kommende Konzil bieten. Fast 2000 Bischöfe aus der ganzen Welt werden sich unter dem Vorsitz Papst Johannes' XXIII. in St. Peter zu Rom zum zweiten Vatikanischen und 21. Allgemeinen Konzil versammeln. Es wird das größte und internationalste ökumenische Konzil sein, das die Kirche je gesehen hat, ökumenisch nicht nur im theologischen, sondern auch im geographischen Sinn. Mehr noch als ein eucharistischer Weltkongreß wird es ein Höhepunkt kirchlicher Veranstaltungen sein.

Die Vorbereitungsarbeiten werden durch *Kommissionen* geleistet. Sie nahmen ihren Anfang mit der völlig überraschenden Ankündigung am letzten Tag der Weltgebetsoktav des Jahres 1959, am 25. Januar. Am 17. Mai des gleichen Jahres setzte der Papst eine Kommission für die entfernteren Vorarbeiten zum Konzil ein. Sie setzte sich aus sachverständigen Persönlichkeiten der römischen Kurie zusammen. Diese *vor-vorbereitende* Kommission hat mit großer Sorgfalt von den Oberhirten Ratschläge und Vorschläge für die Verhandlungsthemen des Konzils eingeholt. Alle eingelaufenen Antworten — es sind deren mehr als 2000 — hat die Kommission gesichtet und den Behörden der römischen Kurie zur Kenntnis gebracht. Durch das Motu proprio «Superno Dei nutu» vom 5. Juni 1960, wurde die Einsetzung *vorbereitender* Kommissionen angeordnet: eine Zentralkommission, mit dem Papst an der Spitze, die die Arbeiten der Einzelkommissionen koordinieren und die Normen für das Konzil aufstellen wird. Zehn Vorbereitungskommissionen, welche die über 2000 Gutachten des Weltepiskopates und der theologischen und kanonischen Fakultäten aufzuarbeiten haben. Zwei Sekretariate: das eine für die Presse, Radio, Film und Fernsehen, das andere für Kontakte mit den getrennten Christen. Der Papst behält sich vor, nötigenfalls weitere Kommissionen zu ernennen.

In die *entscheidende Phase* sind die Vorbereitungsarbeiten am 13. November 1960 getreten. An diesem Tag, dem Fest des hl. Johannes Chrysostomus, des Patriarchen von Konstantinopel, wurde in St. Peter unter Assistenz Papst Johannes' XXIII. eine byzantinische Messe gefeiert. Hierauf erklärte der Papst, mit diesem byzantinischen Gottesdienst beginne die Phase der eigentlichen Vorbereitung des zweiten Vatikanischen Konzils. Am folgenden Tag empfing der Papst im Chor der Peterskirche die Kardinäle, Bischöfe und Priester der vorbereitenden Kommissionen und Sekretariate des Konzils in öffentlicher Audienz. In einer Ansprache legte er die Normen dar, die den Vätern für die Vorbereitung und Abhaltung des Konzils und in der Durchführung der zu fassenden Beschlüsse als Wegleitung dienen sollen. Wirklich eine großangelegte Vorbereitung des katholischsten Konzils der Kirchengeschichte.

Kühnes Ziel

Die Kühnheit des Zieles des 21. ökumenischen Konzils kann ohne *Eingebung von oben* nicht verstanden werden. Die Einberufung eines Konzils war deswegen eine große Überraschung, weil man ein so gewaltiges Unternehmen von dem betagten Papst Johannes XXIII. (78 Jahre) am wenigsten erwartet hatte.

Der Papst selber sprach vom «Ökumenischen Konzil, das Wir im Gehorsam gegen eine Inspiration ankündigten, deren Unmittelbarkeit Wir in der Demut Unseres Herzens wie eine plötzliche, unerwartete Berührung fühlten». Bei einer andern Gelegenheit: «Die Idee des Konzils war nicht die reife Frucht langer Überlegungen, sondern kam wie die plötzliche Blüte eines unerwarteten Frühlings.»

Nahziel ist die *Erneuerung der Kirche*. In seiner Ansprache vor den Konzilskommissionen vom 13. November 1960 legte der Papst das Nahziel folgendermaßen dar:

«Die Arbeit des neuen ökumenischen Konzils zielt wirklich voll und ganz darauf ab, den einfachsten und reinsten Zügen im Antlitz der Kirche wieder ihren ursprünglichen Glanz zurückzugeben und sie wieder so zu gestalten,

wie ihr göttlicher Stifter sie schuf: sine macula et sine ruga.»

Es geht also bei diesem Nahziel um die *gottgewollte Gestalt der Kirche.* Das ist ein kühnes Unterfangen, wenn man bedenkt, wie viel an Unwesentlichem sich im Laufe der Jahrhunderte in der Kirche angesammelt hat, und wie schwer es Gläubigen und Geistlichen oft fällt, liebgewordene Formen des religiösen Lebens dranzugeben. Das besagt aber noch mehr *Rückkehr zu Christus.* Für einen Christen ist die Kirche der lebendige Christus. Der Herr ist das erste Sakrament der Kirche; alle andern leiten sich von diesem ab. Unter diesem Gesichtspunkt besagt die Erneuerung: es handelt sich für uns im wesentlichen darum, in den Einrichtungen der Kirche die Fülle des persönlichen Lebens Christi wieder in Erscheinung treten zu lassen. Beides, die Rückkehr zur Urgestalt der Kirche und zum ursprünglichen Christus verlangt von allen die Haltung, der Papst Johannes XXIII. in der Devise seines Pontifikates Ausdruck gegeben hat: «Obedientia et pax.»

Fernziel des Konzils ist die *Wiedervereinigung.* Durch die innere Erneuerung soll die Kirche Christi für die getrennten Brüder ein Ruf zur Einheit werden, wie es jüngst formuliert wurde (Hans Küng).

«Wenn sie das vollbracht hat, dann kann sie sich ihren getrennten Brüdern zuwenden und ihnen sagen: Seht, wie die Kirche ist, was sie tut, wie sie aussieht. Wenn die Kirche so in gesundem Maße modernisiert und verjüngt erscheint, dann erst kann sie zu den getrennten Brüdern sagen: Kommt zu uns!» (Papst Johannes XXIII.)

Zur Erreichung dieses kühnen Zieles, wozu die Vorbereitungsarbeiten wesentlich beitragen, braucht es Gebet, Opfer, aber auch Glaube, Mut und Vertrauen in die Kraft von oben. Wir müssen uns anstecken lassen vom geradezu jugendlichen Optimismus des Heiligen Vaters. In seiner Ansprache vom 13. November 1960 führte Papst Johannes XXIII. aus:

«Das Bedauern über die Verirrungen des menschlichen Geistes, der versucht ist, sich allein dem Genuß der irdischen Güter hinzugeben, die die moderne Forschung den Menschen von heute mit Leichtigkeit darbietet, ist gewiß ernst zu nehmen und notwendig. Doch möge uns Gott vor Übertreibungen bewahren, die sich soweit versteigen, uns glauben zu machen, der Himmel sei fortan über unsern Häuptern endgültig verschlossen, und es sei über die ganze Erde Finsternis hereingebrochen ... Wir müssen im Gegenteil Mut fassen. Nein, Christus, der Sohn Gottes und unser Erlöser, hat sich nicht von der Welt zurückgezogen, die er erlöst hat.»

Hans Koch

Sollen Kirchenväter in der Schule gelesen werden?

ZU EINER NEUAUSGABE LATEINISCHER TEXTE CHRISTLICHER KIRCHENSCHRIFTSTELLER

Stellt man Absolventen der Mittelschulen die Frage nach ihrer Kenntnis *christlicher Autoren der Antike,* so werden sich zwei Gruppen von Antworten ergeben. Die eine Antwort geht dahin, daß solche Autoren (ja selbst das NT) überhaupt nie gelesen wurden. Die andere Antwort — und nicht selten vernimmt man sie (leider!) auch von Schülern, die ein katholisches Gymnasium besucht haben — wird uns zeigen, daß wohl verschiedene Namen christlicher antiker Autoren im Verlauf des Unterrichtes auftauchten, daß sie aber doch fast leere Begriffe geblieben sind. Sei es nun in den alten Sprachen, im Geschichts- oder Religionsunterricht: Von Zeit zu Zeit habe man Origenes oder Augustinus erwähnt, man habe sich die eine oder andere besonders treffliche Formulierung einer Glaubenswahrheit gemerkt. Der ehemalige Schüler wird den Satz vom *cor inquietum* Augustins wohl noch kennen, wird aber gleichzeitig bekennen müssen, daß ihm die vielgenannten «Confessiones» doch nur ein vager Begriff seien. Der Geschichtsunterricht bringt die Großtaten benediktinischen Kulturschaffens zur Sprache — aber wo werden regelmäßig größere Auszüge aus der Regula den Schülern im Urtext vorgelegt? Daß St. Gallen ein Zentrum frühmittelalterlicher Kultur war, weiß jeder Mittelschüler; nur wenige dürfen aber behaupten, man habe ihnen den Zugang zu den in ihrer Art klassisch gewordenen Sequenzen verschafft.

Kommen solche Antworten von Schülern neutraler, staatlicher Schulen, so werden wir wenig erstaunt sein. Stehen doch manche noch — wenn auch zum Glück oft nur noch im formellen Sinn — im Programm der neuhumanistischen Schule. Wir brauchen hier nicht darauf hinzuweisen, wie der Neuhumanismus aus verschiedenen Gründen — rein ästhetisch-formaler, zum Teil aber auch weltanschaulicher und politischer Art — das Christliche, wenn nicht völlig verdrängt, so doch an den Rand des Schulbetriebes verlegt hat. So bildete sich auch jener *Lektürekanon der Alten Sprachen,* der sich von Homer bis zu Tacitus erstreckte, wobei auch innerhalb dieser Zeitspanne in erster Linie die klassischen Autoren im Vordergrund standen. In der formalen und ästhetischen Erfassung des Textinhaltes glaubte man das humanistische Bildungsmittel schlechthin gefunden zu haben. Späteres, sei es nun christlich oder noch heidnisch, trat fast ganz zurück. Nun muß aber doch offen gesagt weden, daß nicht nur aus formalen und ästhetischen (oder überhaupt bildungstechnischen) Gründen die Lektüre christlicher Autoren abgelehnt wurde. Solche Einwände halten gerade bei den größten Autoren nicht stand. Die wuchtige Sprache Tertullians und der oft genial antithetische Stil eines Augustins sind in ihrer Art einem Cicero ebenbürtig. Es stand bei dieser Ablehnung vielmehr das weltanschauliche Bestreben dahinter, *beim Heidnischen bleiben zu wollen.*

Weniger können wir es aber verstehen, wenn selbst an betont *katholischen Schulen,* die Lektüre christlicher antiker Autoren nur äußerst mäßig betrieben wird. Auch dort fühlt man sich oft noch — wenn auch unbewußt oder aus ganz anderen Gründen — dem Lektürekanon des Neuhumanismus verpflichtet. Man verstehe uns nicht falsch: Wenn wir hier für eine vermehrte und fest eingebaute Lektüre christlicher Väter an *allen* unseren Mittelschulen eintreten, *so geschieht dies nicht als Vorstoß gegen die humanistischen Bildungswerte der heidnischen Antike.* Der wahre Europäer wird den Grund seiner Kultur nie verleugnen können und dürfen. Als philosophi und philologi im wahren Sinne des Wortes lieben und verehren wir die ringende und suchende humanitas der heidnischen Antike! Doch vergessen wir ob dem Glanz etwas nicht: Es gibt Höheres, Vollendeteres! Nur unser christlicher Glaube gibt selbst der Antike ihre Vollendung. Oder soll etwa das frühe Christentum nicht auch ein Teil dieser Antike gewesen sein, wenn auch in steter Auseinandersetzung mit ihr? Wie kein anderer hat uns hier Augustinus den Weg gewiesen: *Proponunt Graeci, assumunt Romani, concludunt Christiani!* Platons *Politeia,* Ciceros *res publica* und Augustins *civitas Dei!*

Es ist aber gerade *unsere Zeit,* die eine Sprengung des herkömmlichen Lektürekanons verlangt. Wir können es uns im Zeitalter der Diktatur und des Unrechts nicht mehr leisten, nicht *alles* vom Standpunkt unseres Glaubens aus zu beleuchten und zu kräftigen. Das erste ist für unser Abendland die wahre humanitas, nämlich die *humanitas Christiana.* Wir sind überzeugt, daß die Beschäftigung mit der Auseinandersetzung des jungen Christentums mit den Kulturgütern seiner heidnischen Umwelt auf Lehrer und Schüler nur befruchtend wirken kann. *Im Zeitalter der Ökumene,* wo wir uns alle auf unsere gemeinsame christliche Basis besinnen wollen, ist dies doppelt wichtig. Christentum bedeutet Stellungnahme. Gerade die ersten fünf Jahrhunderte stehen ganz im Zeichen dieses Ringens.

Da erhebt sich aber gleich die praktische Frage: Was sollen wir lesen? Wo die Texte herholen? Wenig, oder gar nicht dürften sich all jene Autoren oder Einzelwerke eignen, die im Zeichen einer zeitgebundenen Spezialpolemik stehen. Auch eigentlich theologische oder dogmatische Abhandlungen werden wir — vor allem an öffentlichen Schulen — selbstverständlich ausscheiden müssen. Eher greifen wir zu jenen Autoren, die sich mit den *großen Lebensfragen* überhaupt abgeben, also mit jenen Problemen, die auch der heidnischen Antike am Herzen lagen und die uns am besten Anknüpfungs- und Vergleichspunkte bieten. Wir werden auch das Formale etwas berücksichtigen müssen; der Schüler soll ja eben merken, daß ein christlicher Autor nicht etwa einem Qualitätsabstieg gleichkommt! Wer die klassische Schönheit des ciceronianischen Stils verstehen gelernt hat, wird die Sprache der Confessiones nicht geringer einschätzen. Überhaupt dürften sich die *lateinischen Autoren* — wenigstens für den Anfang —

besser eignen als die griechischen. Dies vor allem auch deshalb, weil uns im Griechischen die Zeit oft zu knapp erscheint, und dort natürlich in erster Linie das *Neue Testament* als christliche Lektüre behandelt werden soll.

Mögen auch — gerade in der Nachkriegszeit — verschiedene Verlage (namentlich deutsche, so Aschendorff, Schöningh, Klett) den einen oder andern Kirchenschriftsteller als *Schultext* ediert haben, so fehlte uns doch bis jetzt eine praktische Schulausgabe, die uns über die Schriftsteller des frühen griechischen oder lateinischen Christentums einen größeren Überblick geboten hätte. Daß gerade ein Schweizer Verlag hier in die Lücke gesprungen ist, muß uns besonders freuen; wir können es dem *Benziger Verlag* nicht hoch genug anrechnen, daß er das Wagnis auf sich genommen hat, eine solche Ausgabe zu ermöglichen. Wir meinen die *VOX PATRUM, lateinische Texte christlicher Väter, ausgewählt von Hubert Merki und Oskar Wyß**. Wenn die Herausgeber in ihrem Vorwort darauf hinweisen, daß die übliche Lektüre «für die heutige geistige Lage zu einseitig und zu eng» und deshalb zu erweitern sei, so entspricht dies genau den Forderungen, die wir oben aufgestellt haben. Das Werk bringt eine Auswahl der besten Texte (jedes Kapitel deutsch betitelt und in sich abgeschlossen), ausgehend von den *Akten der scilitanischen Märtyrer,* über *Minucius Felix, Tertullian* (hier die prachtvollen Stellen von der anima naturaliter christiana und der heute wieder so ernste Ausspruch: semen est sanguis Christianorum!), *Cyprian* (mit kulturgeschichtlich sehr aufschlußreichen Kapiteln), *Laktanz, Ambrosius, Hieronymus* und *Sulpicius Severus* zu *Augustinus,* der mit Recht im Mittelpunkt der Auswahl steht. Einem äußerst glücklich geratenen Querschnitt durch die Confessiones folgt ein solcher durch die Civitas Dei und läßt uns das Augustinische «concludunt Christiani» besonders klar erscheinen. Die klassischen Kurzpredigten *Leos d. Gr.* lassen die aus dem Heidentum übernommene, nun aber christlich umgestaltete Romidee aufklingen. — In wenigen *rhythmischen Inschriften* und *Hymnen* kommt noch die im vierten und fünften Jahrhundert aufblühende christliche *Poesie* zum Wort. Mag man auch über die Aufnahme oder Nichtaufnahme weniger Stellen abweichender Meinung sein (eine Auswahl wird und soll ja immer etwas subjektiven Charakter tragen), man wird doch gestehen müssen, daß die Herausgeber ihr Vorhaben vorbildlich gelöst haben. — Ein entsprechendes Bändchen mit griechischen Autoren und eines mit mittelalterlicher Literatur werden folgen. — Die Auswahl, welcher der Verlag ein gediegenes Äußeres verliehen hat, eignet sich für den Gebrauch von der fünften Klasse an; sie wurde in erster Linie für den altsprachlichen Unterricht geschaffen, dürfte aber auch dem Geschichts-, Religions- und Philosophieunterricht wertvolle Hilfe leisten. Es bleibt nun nur noch zu hoffen, daß sich möglichst viele finden werden, welche die Lektüre christlicher antiker Autoren als festen Bestandteil — nicht nur als schüchternen Exkurs! — in ihr Programm einbauen. Erkennen werden wir dann, daß — wie die Herausgeber in ihrem Vorwort bemerken — *das christlich gewordene Altertum Europa geistig geformt hat.*

Jacques Laager

* 149 Seiten, Fr. 4.80, Einsiedeln 1960.

Um die Gestaltung der Bet-Singmesse

Unentbehrliche Hilfsmittel zur Gestaltung der Bet-Singmesse

Es ist nur zu wünschen, daß die ausgezeichneten und klaren Ausführungen von Pfarrer Christian Feer über die Bet-Singmesse («SKZ», Nr. 2/1961, S. 18—19) wirklich gelesen und überdacht werden. Ihr Hauptanliegen ist: Die Bet-Singmesse soll nicht nur vom Priester nach der liturgischen Ordnung der Kirche gestaltet, sondern auch vom Volk nach dieser Ordnung mitgehalten werden. Das entzieht *Gestalt* und *Text* der Bet-Singmesse der Willkür und der Subjektivität von «Gebetbuchfabrikanten».

Die nach der großen Ordnung, welche die Kirche für das «Hohe Amt» geschaffen hat, lebendig gestaltete Bet-Singmesse ist nicht irgendeine zufällige und mögliche Meßfeier. Sie ist mutatis mutandis überall dort anzustreben, wo ein Gemeindegottesdienst nicht als «Hochamt» gehalten wird. In diesem Sinne interpretieren wir auch die Weisungen, die der hochwürdigste Bischof von Basel für die öffentlichen sonntäglichen Meßfeiern in der Stadt Luzern gegeben hat. (Verkündigung der Heiligen Schrift, Predigt, soweit es sich nicht um Messen vor 7 Uhr handelt, Beteiligung des Volkes durch Mitbeten und möglichst auch durch Mitsingen.)

Im Anschluß an die Ausführungen von Pfarrer Feer stellt sich wiederum dringend die Frage nach den *textlichen Hilfsmitteln.* Wir sehen zwei Möglichkeiten:

1. Schaffung eines neuen *Volksmeßbuches,* das die liturgischen festen und wechselnden Grundtexte (mit oder ohne Perikopen der Heiligen Schrift) enthält.

Dieses Volksmeßbuch müßte sich grundsätzlich an die derzeit gültigen Texte des römischen Meßbuches halten. Aus praktischen Gründen ist eine übersetzungsmäßige Einheitlichkeit zu den übrigen Ausgaben erwünscht, aber nicht unbedingt notwendig. Dieses Volksmeßbuch müßte in Textanordnung, Deutlichwerden der Meßgrundform, Verteilung der Texte innerhalb der Wechsel-«gesänge» des Propriums, Erweiterung der Proprien durch Psalmen, Fürbittentexte usw. die volksliturgische Entwicklung mitmachen, die sich seit den ersten Bomm- und Schottausgaben vollzogen hat.

Diese Entwicklung bedingt aber auch, daß dieses Volksmeßbuch alle jene *Lieder* aus Ordinarium und Zeitproprium enthält, die für eine deutsche Bet-Singmesse erforderlich sind.

2. *Schaffung eines diözesanen oder überdiözesanen «Kirchenbuches»,* das es ermöglicht, eine Bet-Singmesse in dem vom Verfasser erläuterten *kirchlichen Sinne* liturgisch zu gestalten, ohne daß der Benützer für die Sonn- und Festtagsproprien zu einem weitern Buch Zuflucht nehmen muß.

Ein solches Kirchenbuch könnte wohl einige «Modellmessen», d. h. festgefügte Bet-Singmessen, enthalten, vor allem für Jugendliche und für jene Fälle, wo kein versierter Vorbeter zur Verfügung steht.

Um aber nicht auf das Geleise öder und langweiliger Konformität abgedrängt zu werden, müßte viel eher, vom Grundschema ausgehend, das jeweilige liturgische Sondergut des betreffenden Sonntags nutzbar gemacht werden.

In den Städten geht man immer mehr dazu über, den Meßteilnehmern das «Kirchenbuch» zur Verfügung zu stellen, es also aufzulegen. Dafür kann nur ein Buch in Frage kommen, das einem der beiden genannten Grundtypen entspricht.

Es wäre bedauerlich, wenn dafür das künftige schweizerische Einheitsgebetbuch nicht in Frage kommen könnte, und man sich anders, d. h. mit dem oben genannten Typ des neuen Volksmeßbuches, behelfen müßte.

Uns scheint, daß die für die angebahnte Neuregelung der «Diözesangebetbücher» Verantwortlichen alles unternehmen müßten, das dem Volk und der Schola zugedachte liturgische Textgut der *sonntäglichen Meßfeier* dienstbar zu machen. Statt auf dem Zustand zu beharren, der sich vor zwanzig Jahren durchgesetzt hatte, wäre es geratener, bei der Abfassung des Kirchenbuches um zwanzig Jahre voraus zu sein.

Hermann Reinle, Pfarrer

Kann die «Kanonstille» bei Schülermessen beobachtet werden?

Nach der Ankündigung des hochwürdigsten Bischofs Dr. Franciscus *von Streng* in den abgehaltenen Kapitelsversammlungen, werden die in der «SKZ» veröffentlichten *«Richtlinien für die Feier des hl. Meßopfers»,* anläßlich der kommenden Bischofskonferenz im Februar nochmals überprüft werden, bevor sie in neuer Auflage und in endgültiger Form einer weitern Öffentlichkeit übergeben werden. Deshalb seien im folgenden noch einige Probleme zur Gestaltung der Meßfeier, besonders mit Schülern, dargelegt.

Während es in den genannten Richtlinien unter Nr. 115 heißt: «Diese Gebete (Kanongebete) sollen weder vom Vorbeter noch vom Volk laut gesprochen werden», finden wir in der Instructio der Ritenkongrega-

tion vom 3. September 1958 kein einschränkendes Wort für passende *Gebete oder Lieder vom Sanktus bis Wandlung.* Umschreibende Gebetstexte, sogenannte Meßparaphrasen, läßt der römische Erlaß ohne weiteres zu und — wie es scheint — auch einzelne, vielleicht gekürzte Gebete aus dem Kanon, wenn es nur nicht auf ein «Mitsprechen» mit dem Zelebranten hinauskommt.

Für *Gebet und Lieder nach der Wandlung* wird gegenüber der missa cantata ein deutlicher Unterschied gemacht. Heißt es dort in bestimmter Form: «Nach der Wandlung bis zum Paternoster wahre man heiliges Schweigen, wenn nicht das Benedictus noch zu singen ist!» (also kein Platz mehr für ein da und dort immer noch vorkommendes «Salutaris hostia» nach der Wandlung in Requiemsmessen!), so heißt es bei der missa lecta: «Es ist ratsam, in der Zeit von der Wandlung bis zum Paternoster heiliges Schweigen zu wahren.» Wohl verstanden: Das gilt für eine *Meßgestaltung für das ganze Volk!* Was nun zur *Gestaltung einer Schülermesse* sich nahelegt, besonders wenn wir Bedacht nehmen auf den offensichtlichen Mangel an Konzentrationsfähigkeit unserer Jugend, das dürfte, cum grano salis, nicht allzu schwer fallen. Hat hier die Wendung der «Richtlinien» unter Nr. 138 und 140 nicht allzu ideale Verhältnisse vor Augen, daß dort steht: «Wenn sich in Kindergottesdiensten ein Hinweis oder Aufruf als nützlich erweist ...», und «wenn diese Kanonstille nur mit Mühe erreicht werden kann ...» [1]. Es mag vielleicht da und dort gehen, wo während einer Gemeinschafts- oder Singmesse ein zweiter Priester unter der Jugend steht. Wie verhält es sich aber mit dieser allgemein vorausgesetzten Stille, wenn kein Priester, vielleicht überhaupt keine Aufsicht unter oder hinter den Schülern sich findet? Entweder hört genannte Stille nur allzuschnell auf, oder die Stille wird zur unfruchtbaren Leere. Warum von den Schülern — und auch andern Jugendlichen — eine solche ausgedehnte «fruchtbare Stille» erwarten, während man von den Erwachsenen, bei ihren Ämtern mit polyphonem Gesang und selbst mit Orchester keineswegs solche «Kirchenstille» während des Kanons verlangt?

Man sehe deshalb im *neuen «Laudate»* einen besondern, durchgehenden Text für das Ordinarium, samt passenden, kurzen Gebeten (zwischen denen immerhin gewisse Pausen möglich sind) während des Kanons für Schülermessen und einen solchen für Erwachsene vor, einen Text, der sich gut brauchen läßt für einfache Gemeinschaftsmessen und auch für Bet-Singmessen, indem einzelne Gebete leicht durch entsprechende Lieder ersetzt werden können.

«Im Werkbuch zum «Laudate» der Diözese Münster, das weiteste Verbreitung auch in andern Teilen Deutschlands gefunden hat, lesen wir auf Seite 865: «Für die Zeiten der Stille sind vorzusehen entweder kleine Sätzchen zum wiederholenden Beten, oder ein vorgedrucktes Gebet, das jedes Kind für sich betet, oder (ganz) kurze Anleitungen, was man tun soll ...» (durch einen zweiten Priester!).

Bedeutungsvoll für die Gestaltung einer Schülermesse mag auch folgender Hinweis sein: «Die Gebete des Priesters zur Opferbereitung sollten nicht (wenigstens nicht wörtlich, d. V.) gebetet werden. Sie sind in ihrer Vielschichtigkeit von Kindern kaum richtig zu begreifen und nehmen bei ungenauem Verständnis den Akt des eigentlichen Opfers vorweg. Dagegen könnte (nach der Wandlung!) aus dem Kanon wohl das ‚Unde et memores' öfters vorgebetet werden.» Von großer psychologischer Einfühlung zeugt auch folgender Hinweis: «Während die Liturgie gern das Innerste verschweigt (unser Kanon sagt nie: Wir bringen dir Christi Leib und Blut dar), brauchen das Volk und die Kinder immer wieder das wirkliche Ansprechen, die Erschließung der verborgenen Vorgänge. Diese kann ein Kindermeßtext vermitteln ...»

In einem Aufsatz von Dr. J. Hacker, Passau, im «Echo der Zeit» zum eucharistischen Kongreß in München, standen folgende Sätze: «Die jetzige römische Liturgie ist nicht in allen ihren Teilen für die Volksteilnahme so ohne weiteres geeignet. Was aber nicht innerlich angeeignet werden kann, kann auch die Frömmigkeit nicht nähren ... Es ist eine wichtige Aufgabe der Diözesangesangbücher geworden, Volk und Liturgie nach lange währender Distanz wieder zusammenzuführen, wobei nicht nur das Volk zur Liturgie geführt werden muß, sondern auch die Liturgie einen oder mehrere Schritte zum Volke hin tun muß.»

Rusticus

[1] Damit lassen die Richtlinien bewußt genügend Spielraum für die verschiedenen örtlichen und personellen Verhältnisse offen. Die Red.

Wie denkt Kennedy über Kommunismus und Staat?

Nachdem der Artikel von G. St. über den «Wahlkampf in den USA in anderer Sicht» («SKZ» Nr. 51/1960) da und dort Kopfschütteln hervorgerufen hat, dürfte es nach dem Amtsantritt des neuen Präsidenten am Platze sein, Kennedy selbst zu vernehmen über seine Haltung dem Kommunismus gegenüber, wie auch über seine Auffassung über die Aufgaben des Staates. Die folgenden Ausführungen bilden den Inhalt eines Interviews Kennedys, das er als Präsidentschaftskandidat auf Fragen von John Haffert der Televisionskette der «Blauen Armee von Amerika» gewährt hat.

Vor hundert Jahren sagte Ralph Waldo Emmerson: «Es gibt Menschen, die bei jedem Lärm, den sie vernehmen, an das Ende der Welt glauben, während es sich bloß um einen Hahnenschrei handelt.» Ich meinerseits glaube, daß wir dem Sieg entgegengehen, wenn wir kraftvoll und mit Bestimmtheit handeln, wohl wissend, daß der Kampf von langer Dauer sein wird, und daß er Selbstbeherrschung und Willenskraft erfordert. Und der Grund, warum wir siegen werden, ist nicht unsere eigene Kraft ... *Wir werden siegen, weil unsere Auffassung vom Regieren mit der innersten Natur des Menschen in Einklang steht.* Der Mensch wünscht unabhängig zu sein und wird schließlich, wie mir scheint, das sowjetische System nicht annehmen, dieses System, das Gottes Existenz leugnet, die doch von den Völkern der ganzen Welt, darunter auch vom amerikanischen Volk, anerkannt ist, ein System, das ihn unter fremdartige Lehensherrschaft zu stellen sucht.

Der erste und grundlegende Unterschied zwischen uns (den Amerikanern und den Kommunisten) *besteht in der Auffassung vom Menschen.* Die Kommunisten glauben, daß der Mensch einfach ein Tier sei. Deshalb könne man im Interesse des Staates frei über ihn verfügen. Wir aber glauben, der Sinn des Staates sei, die Unversehrtheit der menschlichen Person zu schützen, da der Mensch von «göttlicher Natur» und deshalb nicht ein Stoff ist, über den man im Interesse des Staates verfügen kann.

Der Sinn des Staates ist, den einzelnen zu schützen. Wir unserseits regieren mit dem Einverständnis der Untergebenen. Und ich möchte sagen, daß diese Auffassung vom Menschen, von seiner Bedeutung und seinem tiefen Sinn, von der Rolle der Regierung in ihren Beziehungen zum Einzelmenschen, vom Menschen, dem ein Überleben vorausgesagt ist, von der Beziehung Gottes zum Einzelmenschen, daß all das die Grundlage jeder Demokratie bilden muß. Würde das fehlen, dann hätte der Einzelmensch nicht die Bedeutung, die wir ihm in einer Demokratie geben. Hierin liegt der wesentliche Unterschied, und *ich glaube nicht, daß über diese Meinungsverschiedenheit ein Kompromiß möglich wäre.*

Die Generation, die jetzt zum Reifealter gelangt, geht einem schwierigen und gefährlichen Abenteuer entgegen. Aber schließlich ist die Zivilisation auch schon von Dingen dieser Art bedroht worden — natürlich noch nie unter einer solch teuflischen Form wie jetzt —, und zwar zu wiederholten Malen. Die ganze Weltgeschichte ist ein Kampf zwischen dem Verlangen nach Freiheit und dem Verlangen nach Herrschen über die Menschen. Wenn wir in einem Zeitabschnitt leben, da sich die Herausforderung in ganz besonders bedrückender Art zeigt, so können wir nichts dafür. Sie sind dort, und wir sind hier. Wir haben nur eine Wahl: Entweder geben wir unsere Rolle auf oder wir halten unsern Platz. *Wir sind an der Spitze der freien Welt.* Könnte die

Sowjetunion die Vereinigten Staaten zerstören, so würde die freie Welt auseinanderbrechen und die Herrschaft der Sowjets über die ganze Welt wäre gesichert. Deshalb sind wir ihre Zielscheibe. Alles, was in ihrer Macht steht, um uns und unsern Einfluß im Ausland zu vernichten, wird getan werden. Deshalb werden die Sowjetunion und die Kommunisten sich all dessen, was hier schlecht geht, jede Unvollkommenheit unseres Systems, jedes Abschlagen von gleichen Chancen für alle unsere Mitbürger bemächtigen und es ausbeuten. Es gilt also, uns anzupassen!

Außerdem sind wir ein wohlhabendes Land. Die Vereinigten Staaten haben für die meisten Amerikaner gut gesorgt. Aber viele Menschen auf der Welt — wenigstens die Hälfte der Erdbevölkerung — legen sich jeden Tag zur Ruhe, sterbend vor Hunger, ohne jede Aussicht auf eine Zukunft für sich und ihre Kinder. Ihr jährliches Einkommen beläuft sich auf 25 bis 50 Dollar. Sie sehen die USA relativ wohlhabend. Warum nicht sagen, daß hier eine Quelle der Feindschaft und des Grolles ist?

Schließlich denke ich, daß es auch bei uns ein Versagen gibt. Es gibt 15 Millionen Amerikaner, die in schlechten Wohnungen leben. Es gibt Millionen von Menschen, die weniger als einen Dollar in der Stunde verdienen. Es gibt Leute, denen man jede Möglichkeit zu einem Aufstieg verweigert. So kann ich behaupten: Wir können es besser machen. Aber so gut wir es auch machen würden, wir werden beständig einem ununterbrochenen Angriff ausgesetzt sein von Seite der Kommunisten und ihres Anhanges, die das Bild der Vereinigten Staaten im Ausland herunterreißen wollen.

Das erinnert mich an einen Zwischenfall, der sich im Jahre 1789 in Hartford, Connecticut, zugetragen hat. Eines Tages, gerade zur Mittagszeit, ging das Blau des Himmels über ins Grau, und mitten am Nachmittag war die Stadt so verdunkelt, daß in jenem religiösen Zeitalter die Menschen auf die Knie fielen, um den letzten Segen vor dem Weltuntergang zu erbitten. Die Abgeordnetenkammer von Connecticut hielt gerade eine Sitzung ab, und viele Abgeordneten verlangten in lauten Tönen, die Sitzung möchte auf später verschoben werden. Der Präsident erhob sich und brachte die Ruhe bald wieder zurück mit den Worten: «Wir haben nur eine Wahl: entweder ist der Tag des Letzten Gerichtes gekommen oder nicht. Im letzten Fall wäre kein Grund, die Sitzung zu verschieben. Sollte aber der Jüngste Tag angebrochen sein, so ziehe ich es vor, gerade bei der Erfüllung meiner Pflicht angetroffen zu werden. Deshalb wünsche ich, daß man Lichter herbeibringe.»

Amerikanische Mitbürger! Um einer düstern und unsichern Zukunft zu begegnen, bitte ich euch, *Lichter herbeizubringen,* um beim Erleuchten des Weges, den unser Land gehen soll, zu helfen.

(Aus «L'homme nouveau», vom 8. Februar 1961, für die «SKZ» übersetzt von A. F.)

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Der Fastenhirtenbrief zur Lesung an den Sonntagen Sexagesima und Quinquagesima wird den Pfarrämtern rechtzeitig zugestellt. Das Fastenopfer ist jeden Sonntag in der Fastenzeit warm zu empfehlen (mit der Klausel in den Weisungen). Eine Ausnahme macht dieses Jahr nur der Passionssonntag, an welchem das Missionsopfer zum Abschluß des «Missionsjahres» einzuziehen ist. Wir verordnen es für jede Pfarrei.

† *Franciscus*
Bischof von Basel und Lugano

Aktuelle Fragen der Liturgie

I. Die Lesungen im Amt

CR n. 473 bestimmt: «Alles, was Diakon, Subdiakon oder Lektor bei der gesungenen Messe auf Grund ihres eigenen Amtes (vi proprii officii) singen oder lesen, wird vom Zelebranten ausgelassen.» Demzufolge liest der zelebrierende Priester beim levitierten Hochamt Epistel und Evangelium nicht mehr still für sich.

Es wurde nun die Frage gestellt: Was tut der Zelebrant, während der Subdiakon die Epistel (lateinisch und dann eventuell auch in der Volkssprache; vgl. das der Schweiz erteilte Privileg) verkündet? Bleibt er am Altare stehen oder geht er ad sedes?

CR n. 523 sieht vor, daß der Zelebrant nur zum Kyrie, Gloria, zur Sequenz und zum Credo sitzt, daß er sonst aber «ad altare» steht.

In einem analogen Fall, bei den Lesungen des Karfreitags, (OHS Feria VI in Pass. et Morte Domini, n. 7) schreibt die Rubrik vor: «Nach beendigter Oration geht der Zelebrant mit den Ministri oder den Ministranten ad sedilia ... Der Lektor beginnt die erste Lesung, während welcher alle sitzen und zuhören (omnibus sedentibus et auscultantibus) und später: Während der Subdiakon die zweite Lesung vorträgt, «sitzen Zelebrant und alle andern und hören zu» (ebd. n. 9). Dasselbe gilt für die Lesungen des Karsamstags.

Entsprechend sollte eigentlich auch für die Messe gelten: Priester und Diakon, Ministranten und Volk, sitzen während der Verkündigung der Epistel durch den Subdiakon; nach der ersten Hälfte der Zwischengesänge begibt sich der Priester an den Altar, liest das Graduale, legt Inzens ein und erteilt dem Diakon den Segen, worauf dieser sogleich das Evangelium singt.

II. Ite, missa est, Segen und Schlußevangelium

Am Ende der Messe wird immer «Ite, missa est» gesprochen oder gesungen, mit folgenden Ausnahmen:

In der Abendmesse des Hohen Donnerstags, wenn unmittelbar anschließend die feierliche Repositio Sanctissimi erfolgt und in allen Messen, an die sich eine Prozession (aliqua processio) anschließt, wird das Volk nicht entlassen, sondern mit dem «benedicamus Domino» zum Weiterbeten eingeladen; in diesen Fällen werden das Gebet «Placeat», Schlußsegen und letztes Evangelium ausgelassen (CR nn. 507—510).

Jemand frägt nun an: Gilt diese Bestimmung nicht auch dann, wenn gleich nach der Messe, zum Beispiel am Herz-Jesu-Freitag, das Allerheiligste ausgesetzt und der sakramentale Segen erteilt wird?

Die Aufzählung in n. 507 des CR scheint eine taxative zu sein, das heißt, der Gesetzgeber sieht ausdrücklich nur die erwähnten Fälle vor. Infolgedessen hat obige Regelung nur für die Abendmesse am Gründonnerstag und in allen Messen, an die sich eine Prozession anschließt, Geltung.

III. Benedictiones vor den Lesungen der Sonntags-Matutin

Eine weitere Anfrage lautet: «Welche Benediktionen müssen am Sonntag vor den Lesungen der Matutin gebetet werden? Im Direktorium der Diözese Basel ist nichts angegeben.»

Nachdem beschlossen worden war, den ganzen Codex rubricarum im Direktorium zu veröffentlichen, mußte erstrebt werden, die Bestimmungen im eigentlichen Ordo kurz zu fassen, dafür sollte oft auf die entsprechenden Nummern des Codex verwiesen werden.

Am ersten Sonntag, an dem das Officium dominicale zu beten war (15. Januar), steht der Hinweis: «cf. CR n. 166». Hier wird deutlich die Antwort auf obige Frage gegeben:

Vor den drei Lektionen der einzigen Nokturn wird am Sonntag gebetet:

Absolutio: Exaudi, Domine Iesu Christe.

1. Benedictio: Ille nos benedicat, qui sine fine vivit et regnat. Es folgt als erste Lesung die bisherige Lectio I de Scriptura mit dem entsprechenden 1. Responsorium.

Zuschriften an die Redaktion

Warum diese konfessionelle Brunnenvergiftung?

Eine mir befreundete Abonnentin der 14-täglich erscheinenden Zeitschrift «Der Protestant» — fünf protestantische Pfarrherren bilden die Redaktionskommission — hat mir dieser Tage den Jahrgang 1960 und die erste Nummer von 1961 übergeben. Ich bin erstaunt, daß die «Schweizerische Kirchenzeitung» auf solche Artikel nicht reagiert. Wäre es nicht ihre Pflicht den Katholiken gegenüber, diese unberechtigten Einmischungen, Kritiken, ja sogar Entstellungen und Beleidigungen uns Mitchristen gegenüber in aller Form zurückzuweisen?

Von protestantischer Seite wird mir immer wieder gesagt, daß bei ihnen weite Kreise, von den einfachen Gläubigen bis zum Pfarrer und prominenten Hochschullehrer mit dem unzeitgemäßen und unchristlichen «Aufklärungsblatt» nicht einverstanden seien. Für die protestantischen Pfarrer und Gläubigen der Diaspora, wo Protestanten und Katholiken zusammenarbeiten müssen und aufeinander angewiesen sind, seien die Hetzartikel des «Protestant» nichts als Rückenschüsse.

So vermute ich, daß ein paar Pfarrer lediglich ihrer Angstpsychose, ihrem Minderwertigkeitskomplex oder wenigstens ihrer Apathie gegen alles Katholische Luft verschaffen wollen. Ich glaube sogar annehmen zu dürfen, daß die maßgebenden Instanzen der Landeskirche mit Geist und Haltung des «Protestant» nicht einverstanden sind. «Der Protestant» ist ein übles Hetzblatt. Gäbe es auf katholischer Seite nur entfernt ein Blatt von dieser Haltung, die Beschwerden und Proteste nähmen kein Ende. Die Herabwürdigung z. B. des Eucharistischen Weltkongresses in München war eine Taktlosigkeit und Beleidigung für die, die an ihm teilgenommen und für die getrennten Christen gebetet haben. Nichts könnte die Unehrlichkeit des Blattes überzeugender entlarven, als die in Nr. 1 des neuen Jahrgangs unter dem Titel «Unsere Sonderaufgabe» abgegebene Erklärung der Redaktionskommission. Diese Erklärung reimt sich denkbar schlecht mit den im «Protestant» erscheinenden Artikeln. Ich fand auch im letzten Jahrgang nichts, was zur gegenseitigen Verständigung, Nächstenliebe und Toleranz beitragen würde. Es wird lediglich die katholische Kirche aufs Korn genommen. Statt dessen hätte «Der Protestant» genug im eigenen Hause zu tun, z. B. was den Kirchenbesuch betrifft. So berichtet z. B. die Gesellschaft für Sozialforschung im «Bund» vom 8. Januar 1961, «daß von den protestantischen Schweizer Frauen nur etwa 10 Prozent regelmäßig den Gottesdienst besuchen, während 13 Prozent überhaupt nie in die Kirche gehen». Wahrlich, da könnte «Der Protestant» mehr Solidarität an den Tag legen und vornehmere und echt christliche Aufbauarbeit leisten!

Es ist beschämend, daß heute, wo wir Christen gegen den gottlosen Kommunismus einig und stark sein sollten, noch Blätter mit einem so tiefen Niveau erscheinen und dies noch als «Sonderaufgabe» und Notwendigkeit taxieren. — In unserem Dorfe wollen die Protestanten eine Kirche bauen; es sind mehrere Abonnenten des «Protestant» in dieser Gegend. Wenn die Beleidigungen der Katholiken durch dieses Blatt nicht aufhören, so verlieren diese allmählich die Lust und Freude, den Mitchristen die Hilfe zuteil werden zu lassen, auf die sie sosehr angewiesen sind. *X.*

Nachschrift der Redaktion

Die «Schweiz. Kirchenzeitung» hat sich schon verschiedentlich mit dem «Protestant» befaßt. Wollten wir alle Entstellungen und Anrempelungen zurückweisen, müßten wir uns in jeder Nummer mit diesem Blatt befassen. Was würden wohl unsere Leser sagen? Wenn «Der Protestant» auch nicht ein kirchliches Amtsblatt ist, so gibt ihm die Tatsache, daß er von fünf protestantischen Pfarrern redigiert wird, doch eine gewisse repräsentative Bedeutung. Wie Nr. 1 des Jahrganges 1961 zu entnehmen ist, sind auf Jahresanfang in der Zusammensetzung der Redaktionskommission einige Änderungen erfolgt: Pfarrer P. Wieser, Leiter des schweizerischen evangelischen Pressedienstes, der seit 1956 die mit «Wi.» unterzeichneten Artikel über aktuelle Tagesfragen schrieb, wirkt fortan als Mitglied der Redaktionskommission mit; an die Stelle des zurückgetretenen Pfarrers W. Graf, Masans, trat Prof. Dr. theol. Rudolf Pfister, Pfarrer in der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Altstetten und Dozent für Kirchen- und Dogmengeschichte an der theologischen Fakultät der Universität Zürich. In die Redaktion teilen sich weiter wie bisher Pfarrer Hs. Oeschger, Zürich 6, Pfarrer P. Weber, Winterthur 6, und Pfarrer W. Ellenberger, Bern.

In der gleichen Nr. 1 äußert sich die Redaktionskommission wie folgt über die «Sonderaufgabe» des «Protestant»:

> «Wir erblicken dieselbe darin, in unseren Artikeln unseren evangelischen Glauben stetsfort zu überprüfen und in seinem wesentlichen Gehalt klarzulegen. Damit ist uns aber auch die Verpflichtung überbunden, uns mit konfessionellen Fragen und Problemen auseinanderzusetzen. Für Aufschlüsse über die konfessionelle Eigenart der verschiedenen christlichen Kirchen wird uns unser Leserkreis dankbar sein. Dabei darf das Unterschiedliche nicht umgangen werden, weil es der Festigung unserer eigenen Glaubenshaltung nur dienen kann. Es liegt uns aber auch daran, das Gemeinsame, das andere Kirchen und Konfessionen besitzen, hervorzuheben. Wir hoffen, dadurch einen Beitrag zum gegenseitigen Verständnis leisten zu können. Es gehört aber auch zu unserer Aufgabe, ungerechtfertigte Anschuldigungen gegenüber dem Protestantismus richtigzustellen, Vorstöße gegenüber unserer Kirche entschieden zurückzuweisen und gegenüber Bedrohungen unserer Glaubensbrüder die Stimme zu erheben. Wir verfolgen diese Ziele in der Überzeugung, daß eine entschlossene Haltung in Glaubensfragen am besten dem konfessionellen Frieden dient.»

Wer den «Protestant» einigermaßen kennt, muß leider feststellen, daß die Wirklichkeit eine ganz andere ist. Die Artikel, in denen Themen des evangelischen Glaubens und des Protestantismus überhaupt zur Sprache kommen, nehmen im «Protestant» von jeher einen verschwindend kleinen Raum ein. Zum herkömmlichen Bild des «Protestant» gehört es, daß wenigstens die Hälfte bis zwei Drittel und mehr seiner vier Seiten sich mit dem Katholizismus befassen. Das geschieht aber keineswegs zu dem Zweck, das dem Protestantismus und Katholizismus Gemeinsame hervorzuheben, wie oben versichert wird. Diese Redaktoren des «Protestant» können sich nicht genug tun, das Trennende zwischen den beiden Konfessionen hervorzukehren. Ob es sich um Mitteilungen aus dem innerkirchlichen katholischen Leben oder um solche des kirchenpolitischen Bereichs handelt, ob von der ökumenischen Bewegung, vom Eucharistischen Weltkongreß, von der Wahl Kennedys oder von was immer berichtet wird, immer ist das Negative, immer die Tendenz spürbar, die Vorurteile, das Mißtrauen und die Ablehnung gegen alles Katholische zu wecken und zu schüren. Vom Geist der Ökumene und von der eben zu Ende gegangenen Weltgebetsoktav ist im «Protestant» nichts zu spüren. Es ist für seine Einstellung bezeichnend, daß er in den Änderungen der Fürbitten der Weltgebetsoktav nur eine Änderung der Taktik der katholischen Kirche gegenüber den Nichtkatholiken sah. Wenn man das Blatt auch nicht überschätzen soll, so ist doch kaum daran zu zweifeln, daß es, besonders bei unkritischen Leuten, viel Unheil anstiftet und mit seiner Wühlarbeit manche geduldige Aufbauarbeit zwischen den beiden Konfessionen zunichte macht. Es ist für den schweizerischen Protestantismus keine Ehre, daß bis heute ein von fünf protestantischen Pfarrern redigiertes Blatt von solch primitivem Niveau in unserm Land erscheinen darf.

Zum Missionsjahr

Bei der Debatte über die Entwicklungshilfe wurde unter der Bundeskuppel zum erstenmal von der Mission gesprochen. Somit trat dieses Thema aus einer Art *Gettodasein* heraus, obwohl es, nach den Antworten der Bundesräte Petitpierre und Tschudi zu schließen, manchen immer noch als «tabu» gilt.

*

Hingewiesen sei noch auf die nun in der katholischen Tagespresse regelmäßig erscheinende Besprechung der *«12 Missionsjahrprojekte»*. Sie zeigen einerseits, wie die Mission sich im gigantischen Wettlauf um die jungen Völker der modernsten Mittel bedienen muß; anderseits aber, wie nur eine großzügige Hilfe den heutigen Anforderungen gerecht werden kann.

Gustav Kalt

---

2. Benedictio: Divinum auxilium maneat semper nobiscum. Die 2. Lesung umfaßt die bisherigen Lectiones II et III de Scriptura mit dem bisherigen 3. Responsorium (das frühere 2. ℟. wird ausgelassen).

3. Benedictio: Per evangelica dicta deleantur nostra delicta. Als 3. Lesung wird die bisherige Lectio I de homilia in Evangelium, das heißt die bisherige Lectio VII, gelesen. Dann folgt das Te Deum resp. (in der Advents-, Vorfasten-, Fasten- und Passionszeit) das bisherige 9. Responsorium; in diesem letztern Fall wird im vorangehenden 2. Responsorium das Gloria Patri und die Wiederholung des letzten Teiles des ℟. ausgelassen. *Anton Hänggi*

*

Erratum corrige

Im Directorium Basileense:

1. Febr.: Compl. fer. (statt Compl. Dom.)

Neue Bücher

Semmelroth, Otto: Vom Sinn der Sakramente. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1960. 117 Seiten.

Das kleine Buch ist herausgewachsen aus Vorlesungen über die Kirche und die Sakramente. Das meiste ist uns aus anderweitigen Veröffentlichungen des Verfassers bekannt. Neu und wertvoll ist die gedrängte Form und der Versuch einer Synthese. Der Sinn der Sakramente leitet sich her vom richtigen Verständnis der Kirche als Zeichen (Ursakrament) des Heiles. Die Kirche ist Zeichen, Trägerin und Mittlerin des Heiles durch das Wort und das Sakrament. Die Mitte aller Heilszeichen, auch der Kirche, ist die Eucharistie. Die Kirche ist aber nicht nur das «Depot» der Gnadenmittel oder Verteilerin der Gnadenwerkzeuge, sie assistiert nicht bloß bei der Sakramentenspendung, wie etwa der Priester beim Ehesakrament. «Vielmehr greift in den einzelnen Sakramentshandlungen die sakramentale Kirche nach dem Menschen und holt ihn in sie, die Kirche als das zuständliche Ursakrament, ein, wie der Mensch durch den Zugriff seiner Glieder einen Gegenstand in seine leibliche Nähe holt» (S. 90 f.). Die Sakramente sind nicht Magie und Zauberei, sie bedrohen, obwohl sie ex opere operato wirken, keinesfalls die personale Freiheit des Menschen, sondern fordern sie (opus operantis). Das Sakrament ist einerseits Zeichen der Hinwendung Gottes zum Menschen und anderseits Zeichen der Hinwendung des Menschen zu Gott. «Die Menschen in die ganze und volle Kirche mit ihrem Leben in Wort und Sakrament einzuholen, vor allem aber auch selbst dafür zu sorgen, daß unser Leben die Kirche als glaubwürdiges Zeichen des Heils erweist, dürfen wir nie müde werden» (S. 117).

Dr. P. Thomas Kreider, OSB

Ratio et Via divinum Officium recitandi Missamque celebrandi iuxta novum rubricarum codicem a Ssmo D. N. Joanne XXIII per litteras apostolicas motu proprio datas die 25 julii 1960 approbatum. Sumptibus et typis Friderici Pustet, Ratisbonae, 180 pag.

Dieser handliche Faszikel enthält den vollständigen lateinischen Text des neuen Rubrikenkodex für Brevier und Missale, der am 1. Januar 1961 in Kraft getreten ist. Daran schließt sich ein Kommentar, der dem Leser einen guten Überblick über das Proprium de tempore und das Proprium sanctorum vermittelt. Dieser praktische Wegweiser hilft dem Brevierbeter, daß er für das tägliche Offizium die alten Brevierausgaben noch weiter benützen kann. *J.B.V.*

Warnung

Wie das Erzbischöfliche Ordinariat in Wien mitteilt, hat Herr Heinrich *Seier*, ursprünglich Mitglied der Missionsgesellschaft «Regina Apostolorum», später Priester der Erzdiözese Wien, am 1. September 1960 den geistlichen Stand eigenmächtig verlassen, um einen zivilen Beruf zu ergreifen. Da er seither widerrechtlich auch in der Schweiz Meßintentionen sammelte, wird vor ihm gewarnt.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Antike Kruzifixe
HOLZ

Gotisch:
64 cm bemalt
68 cm natur
70 cm bemalt
93 cm bemalt

Barock:
55 cm bemalt
75 cm bemalt
84 cm bemalt
176 cm bemalt
(Größe Scheitel bis Fußsohle)

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Für den Opfereinzug

Körbli mit Ledersack oder Überzug. Opferbüchsen m. 1 oder 2 Griffen, brüniert oder vernickelt. Opferkasten zum Aufschrauben oder Einmauern. Opferständer beim Requiem. Geldsortierer, achtteilig Fr. 56.—. Geldzähler und -roller. Ordnerabzeichen in Kreuz- und Wappenform, versilbert. Messingschilder für Beicht- und Leidbank, mit schwarzer Schrift. Alles praktische Hilfsmittel. Zu beziehen bei

J. Sträßle, Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18 **Luzern**

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

«Die Katechese wird zu einem fesselnden Erlebnis . . . »
urteilt die Praxis über den neuen Erstkommunionunterricht.

«Wir feiern das Opfermahl des Herrn»

23 Katechesen für den Erstkommunion-Unterricht
von Vikar LEO MEIER und Vikar KARL IMFELD

Wie die Praxis urteilt:

Drei Vorteile bietet dieses neue Lehrmittel. Die Beweglichkeit und Entwicklungsmöglichkeit der Bilder auf der Moltonwand wecken dramatische Spannung auch bei abstrakter Materie. Die Farbigkeit entspricht dem tiefen Farbenbedürfnis des Kindes. Die Symbolkraft der guten künstlerischen Disposition und der Farben spricht oft tiefere Seelenschichten an, als es viele theoretische Worte vermögen. Die Katechese wird zu einem fesselnden Erlebnis. Pfarrer J. W., L.

Der Lehrgang umfaßt:

Arbeitsmäppchen für das Kind mit den 23 Katechesen auf Einzelblättern Fr. 2.—; 23 Tafelbilder auf Samtkarton zum Ausschneiden Fr. 48.— und Leitfaden für den Katecheten Fr. 4.60.

Lassen Sie sich alles von Ihrem Buchhändler zeigen oder verlangen Sie Prospekt vom

BENZIGER VERLAG EINSIEDELN

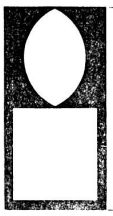
Madonna mit Kind
barock bemalt, Größe 132 cm

Hl. Antonius mit Kind
barock bemalt, Größe 132 cm

Hl. Wendelin
barock bemalt, Größe 90 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.



Erstklassige
KERZEN
seit 1828 von
GEBR. LIENERT
Kerzenfabrik
EINSIEDELN

Zu verkaufen ein
Meßkelch

Sehr schöne Ausführung. Günstige Gelegenheit!
Offerten unter Chiffre B 3550 an die Expedition der «SKZ».

Pfarrhaushälterin

in aarg. Pfarrhaus gesucht. Guter Lohn, wenig Garten. Kein strenger Haushalt.
Offerten unter Chiffre 3548 befördert die Expedition d. «SKZ».

L. RUCKLI & CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen
TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a

Die Pfarrei St. Georg, Küsnach (ZH) **sucht** auf den 1. März 1961 einen neuen

Chordirigenten

Mit der Liturgie vertraute Dirigenten, die einen mittleren, gut geschulten Kirchenchor zu leiten geneigt sind, werden gebeten, beim **Kath. Pfarramt Küsnacht** nähere Auskunft zu verlangen.

Es wird eine angemessene Besoldung geboten.

HERZOGs liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.

Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, SURSEE
Telefon (045) 4 10 38

Erkältet?

Rasche Hilfe tut not. Denn wer erkältet ist, ist auch weniger widerstandsfähig bei Gefahr einer Grippe. Bei beginnenden Erkältungen abends einen Heißtrank aus 2 bis 3 Teelöffeln Melisana in etwas gezuckertem Tee. Dann ins warme Bett. Oft ist am andern Morgen schon das Schlimmste der Erkältung vorüber. — Melisana, der echte Klosterfrau Melissengeist, unter Zusatz weiterer Heilkräuter, ist in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Melisana hilft

KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

GEDIEGENE ANDENKEN
für
Erstkommunion und Schulentlassung

Verlangen Sie Prospekt!

HESTIA, Brambergstraße 11a, **LUZERN**

MUFF

Kirchenglocken-Läutmaschinen
pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Tel. (045) 3 85 20

FÜR DEN SCHULGEBRAUCH

DAS NEUE TESTAMENT
(Stuttgarter Kepplerbibel)

übersetzt und mit Erklärungen versehen von **Prof. Dr. P. Ketter.** 544 Seiten mit einer Karte

Schulausgabe Plastik grün Fr. 3.20
Bei Mehrbezug Stufenrabatt
Leinen rot, schwarz Fr. 5.50
Leder rot, schwarz, braun, grün Fr. 14.30

In Einzelteilen: Das Matthäusevangelium
Das Lukasevangelium / Das Markusevangelium
Das Johannesevangelium kart. Fr. —.30
Bei Mehrbezug Stufenrabatt

DIE PSALMEN
übersetzt von **Prof. Dr. P. Ketter,**

208 Seiten, Leinen rot Fr. 3.90
Leder rot und blau Fr. 11.—

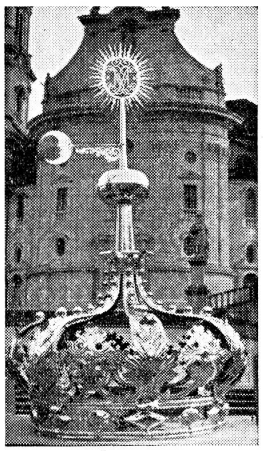
RÄBER-VERLAG LUZERN

Letzte Tage Ausnahme-Verkauf!

(bis inkl. 1. Februar 1961)

Profitieren Sie von der günstigen Gelegenheit!

ROOS — LUZERN Frankenstraße 2, **Tel. 041 20388**



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

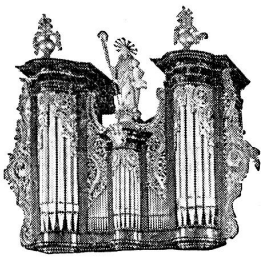
Mauerwerkentfeuchtung «ELEC-TRA»

Neuestes elektrisches Verfahren. Keine Fassadenverunstaltung.

Referenzen: Kosthaus Bally, Aarau; Kapelle Kobel, Berneck; Kirche Buochs (NW); Schulhaus Arbon; Totenkapelle Hasle i/E.; Priesterseminar St. Gallen; Armeemagazine; Kapelle im Kloster Ingenbohl; Privathäuser usw.

Prospekte, Beratungen und Expertisen!

Jakob Traber, Niederhelfenschwil SG



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

Kalophos

Die sparsam brennende liturgische Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen ▪ Kommunionkerzen
Weihrauch

Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle AG., Wachswarenfabrikation, Sisseln AG
Telefon (064) 7 22 57

NEUE BÜCHER

Elisabeth Gößmann, **Die Frau und ihr Auftrag.** Die Autorin ist in Tokio verheiratet und Dozentin an der katholischen Universität. Ln Fr. 15.60

Josef Wisdorf, **Gewissensfragen für Jungen.** Fragen und Antworten nach der Quiz-Methode. Kart. Fr. 5.50

Per Erik Persson, **Evangelisch und römisch-katholisch.** Kernfragen heutiger Diskussion. Kart. Fr. 4.35

Benedikt Appel, **Katholische Kirchengeschichte.** Völlig neu bearbeitet von Josef Fuchs. Kart. Fr. 5.50

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

Gesucht

Haushälterin

in neuzeitlich eingerichtetes Pfarrhaus der Ostschweiz. Antritt nach Übereinkunft. Anmeldungen mit evtl. Zeugnissen und Lohnansprüchen unter Chiffre 3549 an die «SKZ» erbeten.

Diarium missarum intentionum

zum
Eintragen der Meßstipendien
In Leinen Fr. 3.80
Bequem, praktisch, gutes Papier
und haltbarer Einband

Räber-Verlag, Luzern